

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2007
NNU	76	349 – 353	Konrad Theiss Verlag

Domburg-Fachgespräch in Osnabrück (11. bis 12. Mai 2007) Tagungsbericht

Von

Ellinor Fischer

Vom 11. bis 12. Mai 2007 fand in Osnabrück ein archäologisches Fachgespräch zum Thema „*Frühmittelalterliche Domburgen*“ statt. Organisatoren der Veranstaltung waren das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege und die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück, gefördert wurde sie von der VGH-Stiftung. Tagungsort war der große Vortragssaal der Volkshochschule Osnabrück.

Anlass zu dieser Tagung gab das archäologische Forschungsprojekt „*Die frühmittelalterliche Domburg von Osnabrück*“, dessen erste Ergebnisse im Vergleich zur aktuellen Forschung in Nordwestdeutschland diskutiert und in einen überregionalen Rahmen gestellt werden sollten. Das im September 2005 angelaufene Projekt, eine Kooperation des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege und der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück, wird vom Land Niedersachsen gefördert und im Rahmen einer Dissertation durchgeführt. Die wissenschaftliche Auswertung aller bisher im Domburgbereich erfolgten archäologischen Maßnahmen (von 1975 bis 2006) soll offene Fragen beantworten und genauere Erkenntnisse zur Gestalt der frühen Domburg von Osnabrück liefern.

Am 11. Mai fand zunächst ein gut zweistündiger Stadtrundgang zur Topographie der Domburg-Grabungsstätten in Osnabrück statt. Dabei konnte auch die noch laufende Ausgrabung in zwei Räumen des Kreuzgangs besichtigt werden.

Bürgermeisterin Karin JABS-KIESLER und Dr. Hans-Wilhelm HEINE vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege eröffneten am frühen Nachmittag mit einem Grußwort die Tagung, an der gut dreißig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler teilnahmen. Moderiert wurde das Fachgespräch von Prof. Wolfgang Schlüter, dem ehemaligen Stadt- und Kreisarchäologen von Osnabrück, und Dr. Hans-Wilhelm Heine vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege, der auch die Anregung zu diesem Fachgespräch gab.

Das zwölf Vorträge umfassende Programm begann mit einleitenden Worten von Bodo ZEHM, Stadt- und Kreisarchäologe von Osnabrück, der in seinem anschließenden Vortrag das Forschungsprojekt Domburg vorstellte. Ausgehend von den ältesten überlieferten Karten des Osnabrücker Landes sowie heute noch sichtbaren mittelalterlichen Wegespuren im Gelände betrachtete er das auf die Domburg zuführende Wegenetz und verdeutlichte die verkehrsgeographisch günstige Lage des Standorts. Die Ende des 8. Jahrhunderts auf einer sandigen Niederterrasse angelegte Missionsstation befand sich demnach direkt an der Kreuzung mehrerer Hauptverkehrswege und wurde durch den Flusslauf der Hase im Osten und sumpfiges Gelände im Norden, Westen und Süden natürlich geschützt. Zwei Hasefurten, im Norden und Osten der Domburg, ermöglichten die Flussüberquerung. Die oft formulierte Annahme, karolingische Missionsstationen seien in bereits bestehenden sächsischen Siedlungen angelegt worden, trifft im Fall der Osnabrücker Domburg nicht zu. Im gesamten Altstadtgebiet zeigen sich keine Spuren einer Besiedlung vor dem ausgehenden 8. Jahrhundert. Stattdessen finden sich mehrere frühe Siedlungsorte im näheren Umkreis, so beispielsweise am Schölerberg (Gräberfeld) und auf der Wittekindsburg bei Rulle (Befestigungsanlage).

Ellinor FISCHER M. A., Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück, stellte anschließend ihr Promotionsprojekt über die frühmittelalterliche Domburg von Osnabrück vor. Ziel des Forschungsvorhabens ist die umfassende wissenschaftliche Auswertung und Publikation aller im Bereich des Domes vorgenommenen archäologischen Maßnahmen, die Erkenntnisse zur Entwicklung und Gestalt des frühen Bischofssitzes liefern können. In Frage kommen mehr als 50 Einzeluntersuchungen (Ausgrabungen, Sondierungen, Baustellenbeobachtungen), die seit 1975 von der archäologischen Denkmalpflege durchgeführt wurden. Umfangreiche Befunde zur Baugeschichte des Domes und seiner Vorgängerbauten liegen vor, so auch zur literarisch bezeugten ersten Missionskirche aus dem ausgehenden 8. Jahr-

hundert. Von 1991 bis 1993 wurde intensiv nördlich und westlich des Domes gegraben, 2001-2003 im Innenbereich. Die Auswertung der Baubefunde wird von Prof. Uwe LOBBEDEVY vorgenommen. Der Missionskirche kann ein Baumsarggräberfeld aus der Zeit um 800 zugeordnet werden; ein von diesem und der Apsis der Missionskirche überlagerter Graben muss älter sein, konnte in seiner Funktion jedoch bisher nicht bestimmt werden. Weitere Gräber im Umfeld der nachfolgenden Kirchen wurden dokumentiert; bereits Anfang des 9. Jahrhunderts entstand der erste Großbau, wohl im Zusammenhang mit der Bistumsgründung. Frühmittelalterliche Siedlungsspuren sind im gesamten Bereich der sandigen Niederterrasse, auf der sich der Dombezirk befindet, nachzuweisen. Hervorzuheben ist hier das Areal an der Schwedenstraße, das im Übergangsbereich zur sumpfigen Haseniederung liegt. Erstmals war während einer Baustellenbeobachtung 2006 bei Ausschachtung der Baugrube eine sandige, durch Hölzer befestigte Aufschüttung als Zuwegung zur Domburg festzustellen. Während die Grenzen des Bischofssitzes im Osten und Süden klar mit dem Rand der Sandkuppe übereinstimmen, ist seine genaue Ausdehnung nach Norden und Westen noch unklar. Spuren einer Holz-Erde-Befestigung sind möglicherweise in einem Baugrubenprofil an der Lortzingstraße im Südwesten zu fassen. Neue Erkenntnisse boten die 2006 und 2007 durchgeführten Grabungen im Bickhof und im Kreuzgangbereich südlich des Hochchores. Neben den dort freigelegten Siedlungsbefunden zur Innenbebauung der Domburg, eventuell teilweise zum durch Schriftquellen bezeugten Kloster gehörig, konnte erstmals in mehreren Teilstücken der Verlauf einer etwa 1,20 m breiten Umfassungsmauer des Dombezirks festgestellt werden. Eine genaue Datierung dieser Mauer steht noch aus, es spricht jedoch einiges dafür, sie in Analogie mit anderen Bistümern als steinerne Umwehung des Bischofssitzes im 11. Jahrhundert anzusprechen.

Den zweiten Vortragsblock des Nachmittags eröffnete Dr. Martin KROKER vom Museum in der Kaiserpfalz Paderborn mit einem Vortrag über die Ergebnisse seiner Dissertation zur Domburg von Münster. Die Auswertung aller Altgrabungen ergab in Kombination mit jüngeren durchgeführten archäologischen Maßnahmen ein klareres Bild des aus der um 793 von Liudger gegründeten Missionszelle entstandenen frühen Bischofssitzes. Zumindest im 8./9. Jahrhundert ist die schriftliche Quellenlage zur Domburg sehr dürftig und trägt nicht zur Rekonstruktion der Anlage bei. Während Form und Standort der ersten Kirche, wohl auch aufgrund der noch fehlenden Untersuchungen im Inneren des Domes, bisher unklar sind, gibt es zahlreiche Befunde zur frühmittelalterlichen Innenbebauung des Bischofssitzes. Eine an mehreren Stellen dokumentierte Siedlungsschicht datiert dem Fundgut nach ins 9. Jahrhundert; die in früherer Forschung auch als Reste einer sächsischen Vorgängersiedlung angespro-

chenen Grubenhäuser an der Domgasse und Ofenanlagen am Horsteberg sind eindeutig der spätkarolingischen Domburgbebauung des 9./10. Jahrhunderts zuzuweisen. Das in den Schriftquellen genannte sächsische Dorf „Mimigernaford“ wird daher nicht im Bereich des Domplatzes gelegen haben. Eventuell können die ergrabenen Siedlungsspuren im Bereich von Bispinghof und Überwasserkirche damit in Verbindung gebracht werden. Die Frage nach einer karolingischen Befestigung bleibt unklar, denn das freigelegte Wall-Grabensystem ist jünger als die Siedlungsschicht und kaum vor 900 errichtet worden. Abgelöst wurde diese Anlage durch eine steinerne, etwa 1,40 m breite Umfassungsmauer, deren Verlauf dem der Immunitätsmauer des 13. Jahrhunderts entspricht. Sie muss deutlich vor der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden sein. Im 12./13. Jahrhundert fand analog zu anderen Bischofssitzen die Umwandlung der Domburg in die geistliche Domimmunität statt, wie die Anlage von Kurien belegt.

Anschließend referierte Dr. Elke TREUDE vom Lippischen Landesmuseum Detmold über den Bischofssitz von Minden, dessen Entwicklungsgeschichte sie im Rahmen ihrer Dissertation untersucht hat. Mit Ausnahme der literarisch belegten ersten Nennung des Ortsnamens Minda für das Jahr 798 in den fränkischen Reichsannalen gibt es keine Quellen zur Frühzeit des Bistums. Der auf der unteren Weserterrasse gelegene Dombezirk befand sich nahe der ehemaligen Furt und, von sumpfigem Gelände umgeben, in verkehrsgeographisch und verteidigungstechnisch günstiger Lage. Auch hier wird eine sächsische Vorgängersiedlung vermutet, ist bisher aber archäologisch nicht belegt. Der Anfang des 9. Jahrhunderts eingerichtete Bischofssitz befand sich jedoch vermutlich in der Nähe mehrerer sächsischer Siedlungskerne. Anhand einiger Profile erläuterte die Referentin die Topographie des Domhügels und stellte die Grabungsareale sowie ausgewähltes Fundgut vor. Während der Kleine Domhof erst nach der Trockenlegung um 1000 intensiver bebaut wurde, ist eine dichtere Besiedlung des Großen Domhofes bereits in karolingischer Zeit möglich; dort fehlen bisher archäologische Untersuchungen. Als erster Kirchenbau wurde eine Saalkirche mit Rechteckchor unter dem heutigen Dom erfasst, die wohl im Zusammenhang mit der Bistumsgründung bereits weit vor 952 durch den ersten repräsentativen Großbau ersetzt wurde. Südlich des Domes fanden sich 50 geostete, weitgehend beigabenlose Bestattungen aus der Zeit von 800 bis zum 10. Jahrhundert. Die karolingische Befestigung lässt sich wohl in den Resten eines Holz-Erde-Walles im Süden des Kleinen Domhofes fassen. Um 1000 erfolgte die Errichtung einer 2,10 m breiten Umfassungsmauer, deren Reste im Süden und Osten des Dombezirks zusammen mit einem Turmfundament nachgewiesen werden konnten. Die Mauer wurde im Laufe des 12. Jahrhunderts aufgegeben.

Den Abschlussvortrag des ersten Tages hielt Dr. Michiel BARTELS, Stadtarchäologe von Deventer. Dort erbaute den Schriftquellen nach Lebuin vor 774 eine erste Missionskirche, die zweimal durch Sachsen zerstört und schließlich durch Liudger wieder errichtet wurde. Die Quellenlage vor 850 ist sehr schwierig, gesichert ist Deventer im 8./9. Jahrhundert als Handelsort, der nach den Wikingereinfällen Ende des 9. Jahrhunderts vorübergehend Sitz der Utrechter Bischöfe war. Seit den 1950er-Jahren fanden immer wieder Ausgrabungen im Altstadtbereich statt, die Hinweise zum Aussehen des frühmittelalterlichen Deventer liefern. So konnte neben der Parzellenstruktur ein Halbkreiswall nachgewiesen werden (um 882), der möglicherweise zum Schutz vor den Wikingern angelegt wurde. Tore sind bisher archäologisch nicht belegt, aber zu vermuten. Aus der Frühphase der Siedlung sind Holzbauten zu fassen. Um das Jahr 1000 entstanden die ersten Gebäude aus Tuffstein, so war auch der Bischofspalast aus diesem Material errichtet. Ab dem 11. Jahrhundert erfolgte ein Aufschwung des Tuffsteinhandels mit dem Rheinland, der auch römische Spolien umfasste. Im 12./13. Jahrhundert änderte sich die Siedlungstopographie, und ein schnelles Wachsen des Ortes ist zu beobachten. In der Verfüllung des das Immunitätsgebiet umschließenden Grabens fanden sich Waren des 14. Jahrhunderts, beispielsweise Siegburger Steinzeug.

Eine knappe Zwischenbilanz der bisher gehörten Vorträge mit Diskussion beendete den ersten Tag des Fachgesprächs.

Den ersten Vortrag am 12. Mai hielt Rainer KUHN M. A. von der Stiftung Dome und Schlösser in Sachsen-Anhalt. Thema war die Besiedlung des Magdeburger Domhügels vor der Errichtung der großen ottonischen Doppelkirchenanlage. Seit den Ausgrabungen von Ernst Nickel (1959-1968) wurde lange Zeit nicht in der Nähe des Domes gegraben; erst die 1998-2003 durchgeführten archäologischen Maßnahmen erbrachten neue Erkenntnisse. Forschungsschwerpunkt sind in der Regel die ottonischen Kirchbauten, so dass zur frühen Domburg bisher wenig bekannt ist und wichtige Grundfragen noch ungelöst sind. Der Domhügel weist einen beträchtlichen Höhenunterschied zum Fluss auf (12 m); auch in Magdeburg wurde der Bischofssitz demnach in natürlicher Schutzlage und wohl in der Nähe einer Furt gegründet. Mehrere unterschiedliche Grabensysteme sind archäologisch belegt: Zunächst bildeten zwei Spitzgräben ein Doppelgrabensystem, das oft als karolingisch angesprochen wurde. Den ¹⁴C-Daten zufolge ist aber zumindest einer der Gräben älter und wurde im 5.-7. Jahrhundert vermutlich nicht lange nach seiner Anlage verfüllt. Im 9./10. Jahrhundert gab es Eingriffe in die bereits weitgehend verfüllten Gräben. Ein weiterer frühmittelalterlicher Graben wurde 2002/2003 angeschnitten, das Fundgut datiert grob ins 7. bis 9. Jahrhundert. Ein im 10. Jahrhundert in den verfüllten Graben eingetieftes Kirchenfunda-

ment liefert einen *terminus antequem*. Später als die inneren wurde ein weiterer äußerer Graben angelegt, der eventuell die Doppelgrabensanlage ersetzte. Seine drei Phasen datieren in die Zeit vom 8.-11. Jahrhundert. Eine Steinpflasterung in Nähe des Grabens ist älter als die vorhandene sakrale Bebauung und steht eventuell im Zusammenhang mit der Befestigung. Siedlungsreste wie Grubenhäuser, eine Trockenmauer und Steinfundamente des so genannten Karolingerhauses bilden weitere Fundstellen aus vorottonischer Zeit. Eine Fundkonzentration im Bereich des Domes ist aber nicht auszumachen, Spuren von sakraler Bebauung aus vorottonischer Zeit fehlen völlig. Demnach bestehen zahlreiche offene Fragen zur zeitlichen Abfolge der Befestigungsanlagen und zu ihrem Zusammenhang mit einer Innenbebauung.

Dr. Götz ALPER vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt stellte im zweiten Vortrag des Tages die bisherigen Forschungen zur Halberstädter Domburg vor. Seit dem Erscheinen der umfassenden Monographie von Siebrecht (1992) haben mehrere Grabungen stattgefunden, die sich noch in der Auswertung befinden. Halberstadt wurde Anfang des 9. Jahrhunderts Bischofssitz; die Domburg wurde in Spornlage angelegt. Die einzelnen Bauphasen der Kirchenbauten belegen eine Platzkontinuität seit Siedlungsbeginn. Erste Schriftquellen zur Bistumsgründung stammen aus dem 10. Jahrhundert. Im Osten und Südosten des Dombezirks wurde in mehreren Schnitten ein Spitzgraben aufgedeckt, dessen Verfüllungen aber kein datierendes Fundmaterial enthielt. Zwei weitere Gräben lassen sich unsicher dem 9. bis 11. Jahrhundert zuweisen. Im Süden wurde erneut ein Graben angeschnitten, der wohl dem 11. Jahrhundert zuzurechnen ist, eine Publikation befindet sich in Arbeit. Siedlungsspuren aus der Zeit vor der Bistumsgründung sind kaum vorhanden, eine größere sächsische Vorgängersiedlung ist daher auch für Halberstadt nicht anzunehmen. Nur etwa 2,5 km nordöstlich der Domburg befindet sich jedoch ein größeres Gräberfeld des 6. bis 8./9. Jahrhunderts, und etwa 10 km westlich von Halberstadt liegt die in ottonischer Zeit nicht unbedeutende Pfalz Derenburg. Die Theorie einer Vor- und Hauptburg ließ sich bisher nicht bestätigen, da im Bereich der Liebfrauenkirche zwar Siedlungsreste des 10. Jahrhunderts, jedoch keine Spuren einer Befestigung nachgewiesen werden konnten. Südlich außerhalb der Domburg entstand ab dem Ende des 10. Jahrhunderts die Marktsiedlung, gesichert durch einen Spitzgraben. Weitere frühe Siedlungsspuren außerhalb der Befestigung sind nicht nachgewiesen, und auch im nördlichen Bereich des Bischofssitzes fehlen bisher Spuren einer ausgedehnten Besiedlung. Die Domimmunität lässt sich anhand der Parzellengrenzen rekonstruieren. Zwei Mauern des 12./13. Jahrhunderts sowie qualitätvolle Kuriensbauten (um 1200 sind 42 Kurien anzunehmen) bezeugen eine imposante befestigte Anlage des Bischofssitzes.

Prof. Karl Bernhard KRUSE, Diözesankonservator des Bistums Hildesheim, berichtete im Anschluss aus zwanzig Jahren Grabungstätigkeit innerhalb der Domburg Hildesheim. Zahlreiche Siedlungsspuren des 9./10. Jahrhunderts kamen dabei im gesamten Bereich des Domhügels zum Vorschein, es fanden sich aber keine Reste einer sächsischen Vorgängersiedlung. Für den Sommer 2007 ist eine kleinere Grabung auf dem Domplatz geplant, die möglicherweise weitere Hinweise auf ein karolingisches Suburbium liefern wird, das entlang der Ost-West-Straße anzunehmen ist. Die naturräumlichen Voraussetzungen zur Zeit der Bistumsgründung waren sehr günstig; die in Ost-West-Richtung verlaufende Handelsroute wurde im Siedlungsbereich aufgrund des feuchten Untergrundes schon früh gepflastert. Ein Ufermarkt ist nicht auszuschließen, kann aber weder archäologisch noch literarisch belegt werden. Die karolingische Befestigung ist an einigen Stellen nachzuweisen. Möglicherweise kann eine dreischiffige frühe Kirchenanlage rekonstruiert werden, doch bisher sind nur kleinere Grabungsschnitte durchgeführt worden. In Analogie zum Klosterplan von St. Gallen war eventuell ein befestigtes Bischofshaus im Südosten vorhanden. Auffällig ist, dass die Bernwardsmauer im Norden nicht mit der späteren Immunitätsgrenze übereinstimmt. Im 11. Jahrhundert entstanden außerhalb der Domburg weitere Siedlungskerne neben Kirch- bzw. Klostergründungen.

Den letzten Vortragsblock eröffnete Dr. Karsten KABLITZ, Braunschweig, der von 2005 bis 2006 die Ausgrabungen auf dem Hamburger Domplatz durchführte und über den neuesten Stand der Auswertung berichtete. Die frühe Phase der Siedlungsentwicklung im Bereich des Domplatzes ist schwer zu fassen, es gibt jedoch einige frühe Befunde. So kann die Doppelkreisgrabenanlage zwar nach wie vor nicht sicher datiert werden, sie muss aber um die Mitte des 8. Jahrhunderts verfüllt worden sein. Ein eindeutig fassbarer Siedlungshorizont, der durch Keramik ins 9. Jahrhundert, eventuell noch ins ausgehende 8. Jahrhundert, datiert wird, zieht über die Gräben. Eine im Siedlungsbereich aufgedeckte Brandschicht ist möglicherweise im Zusammenhang mit den Wikingereinfällen des Jahres 845 zu sehen. Die Frage nach dem Standort der in Quellen bezugten Hammaburg konnten auch die jüngsten Grabungen nicht eindeutig beantworten. Festzuhalten bleibt aber, dass mehrere frühmittelalterliche Befestigungsreste auf dem Domplatz vorhanden sind, die sich offenbar mit dem frühen Bischofssitz verbinden lassen. So wurde der Ringwall auch im Norden und Südwesten erfasst und konnte ins 9./10. Jahrhundert eingeordnet werden. Drei chronologisch aufeinander folgende Bauphasen fielen an einem Ort zusammen; es ist daher nicht von einer Vergrößerung der Anlage auszugehen. Bei den Grabungen 2005-2006 wurden keine Spuren der Befestigung des 11. Jahrhunderts gefunden. Die Befunde zur ersten Bischofskirche (um 900) sind nach

wie vor spärlich. Eine Identifizierung der oft genannten Pfostenreihe als Reste der ersten Missionskirche Ansgars ist nicht auszuschließen, kann aber auch nicht belegt werden. Ab dem ausgehenden 10. Jahrhundert war der Innenbereich der Ringwallanlage dicht besiedelt, in den nachfolgenden Jahrhunderten dehnte sich die Besiedlung aus und weitere Siedlungskerne außerhalb der Befestigung entstanden. So sind die Errichtung der Neuen Burg in der Alsterschleife und St. Nikolai als Keimzelle der späteren Neustadt westlich des Domes zu nennen. Im frühen 11. Jahrhundert löste eine etwa 1,40 m breite, als Blendmauer an den Wall gesetzte Umfassungsmauer die bisherige Befestigung ab. Eine neue Theorie zur Funktion des Bischofsturms ist die Deutung als Stadttor um 1200, ähnlich dem Steintor.

Dr. Dieter BISCHOP von der Landesarchäologie Bremen berichtete über den Forschungsstand zum dortigen Bischofssitz. Die erste Kirche von 789 sowie drei Nachfolgebauten sind durch Adam von Bremen literarisch belegt. Westlich der Domburg konnte eine Siedlung aus dem 7.-9. Jahrhundert nachgewiesen werden. Grabungen auf dem Marktplatz erbrachten weitere Siedlungsbefunde, darunter ein Kastenbrunnen des 8./9. Jahrhunderts und ein Grubenhaus aus dem 9. Jahrhundert. Zu den Wallbefunden gab es bisher nur kleinere Sondagen bzw. fotografische Aufnahmen von Baugruben aus dem beginnenden 20. Jahrhundert. Die Theorie Wilschewskis, nach der die Befestigung wohl entlang der 8,50 m-Höhenlinie verlief und sich demnach den topographischen Gegebenheiten anpasste, erscheint plausibel. Auf den erwähnten alten Fotografien sind gewaltige Spitzgräben zu erkennen, ebenso Reste der etwa 1,50-1,70 m breiten Immunitätsmauer aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Die Mauer wurde für den Neubau des Domes unter Bischof Bezelin und seinem Nachfolger Adalbert abgerissen. 1908 wurden noch stehende Reste des Palatiums abgetragen. Die Grabungen im Wilhadi-Viertel und auf dem Marktplatz erbrachten neben frühmittelalterlichen Siedlungsbefunden auch Reste der hölzernen Uferanbefestigung der Balge. 2002 wurde auf dem Markt erneut einer der Spitzgräben angeschnitten; die Verfüllschichten datierten bis ins 11. Jahrhundert. Ein ergrabener Mauerrest ist wahrscheinlich als Turmfundament der Umfassungsmauer zu deuten.

Dr. Hans-Wilhelm HEINE vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege gab eine archäologische Kurzübersicht zur Entwicklung des Verdener Bischofssitzes. Nach Erläuterung der topographischen Gegebenheiten und der Eckdaten zur historischen Überlieferung stellte er die so genannte Alte Burg und die bekannten Spitzgräben vor. Auch in Verden sind diese sehr unsicher datiert, genau wie der Errichtungszeitraum der frühmittelalterlichen Befestigung. Für die Zeit um 1000 ist ein Steinturm beim Dom nachgewiesen.

Den letzten Vortrag der Tagung hielt Dr. Sveva GAI, wissenschaftliche Referentin des Westfälischen Museums für Archäologie, über die Domburg von Paderborn als Keimzelle der mittelalterlichen Stadt. Eine sächsische Vorgängersiedlung ist auch hier vermutlich eher in einer Ansammlung von verstreuten Einzelgehöften zu sehen. Seit Gründung der Pfalzanlage (776/777) war eine Befestigungsmauer vorhanden, deren Verlauf konstant blieb und die den Bezirk der späteren Domburg umfasste. Sie ist archäologisch gut belegt. Eine Ausbuchtung der Befestigungslinie nach Nordosten ist möglicherweise nicht ursprünglich, sondern Bischof Meinwerk und damit dem 11. Jahrhundert zuzuweisen. Das von Winkelmann im Osten der Anlage vermutete Tor kann anhand des 2002 erarbeiteten Kellerkatasters angezweifelt werden. Die Referentin stellte die einzelnen Bauphasen der Pfalzanlage vor, von Aula und Salvatorkirche über die Bistumsgründung mit Bau der *ecclesia mira magnitudinis* bis zur Pfalz des 11. Jahrhunderts. Jüngste Ausgrabungen brachten ergiebige neue Befunde ans Licht, darunter 2005 eine Kurie unter dem Kapitelsaal und 2005/2006 den von Bischof Meinwerk für sein Großbauprogramm genutzten Steinbruch. Weitere Kurien wurden 2007 ergraben.

Die abschließende Diskussion bot Gelegenheit, nochmals verschiedene Punkte der archäologischen und historischen Forschung aufzugreifen und im überregionalen Kontext zu erörtern. Übereinstimmung bestand darin, dass die Ortswahl für die Einrichtung einer Missionszelle nicht in Abhängigkeit zu bereits bestehenden sächsischen Siedlungen mit zentralörtlicher Funktion steht. Im Gegenteil dazu gibt es nur in wenigen sächsischen Domburgen Hinweise auf eine frühere Besiedlung. Vielmehr scheinen oftmals landwirtschaftlich geprägte Streusiedlungen im Umkreis der Missionszellen gelegen zu haben; erst die späteren Bischofssitze entwickelten sich zu Zentralorten. Demnach waren andere Faktoren für die Ortswahl ausschlaggebend: eine durch topographische Gegebenheiten natürlich geschützte Lage in Spornlage oder inmitten sumpfiger Niederungen sowie eine gute Anbindung an Fernhandelsrouten und Flüsse.

Diskussionsbedarf bestand zudem in der Frage der genauen Ausdehnung des befestigten Bischofssitzes, die in vielen Fällen nicht klar definiert werden kann.

Die Bindung einer frühen Umwehrgang an spätere Immunitätsverläufe scheint nicht zwingend zu sein, es ist dagegen durchaus vorstellbar, dass der frühe Bischofssitz ein größeres Gebiet als die Immunität eingenommen haben kann. Im Zusammenhang damit steht die Klärung der Frage, wann genau eine Auflösung der *vita communis* stattgefunden hat und wann die ersten Kurien entstanden. Die Errichtung einer steinernen Umfassungsmauer fällt offenbar in den meisten Bistümern ins 11. Jahrhundert, ihre Form ist unterschiedlich geprägt. Es ist davon auszugehen, dass die Befestigung nicht allein gebietsabgrenzenden und repräsentativen Zwecken diente, sondern sicher auch eine verteidigungstechnische Funktion einnahm.

Von großer Bedeutung ist die Rekonstruktion des frühmittelalterlichen Wegenetzes, sowohl innerhalb der Domburgen als auch bezüglich der Fernhandelsrouten.

Die Sakralbauten sind unterschiedlich gut erfasst, je nach Befundlage der einzelnen Bistümer. Es wurde angeregt, die Zusammenarbeit mit den Geschichtswissenschaften weiter zu intensivieren, um gerade die oben genannten Punkte wie Immunitätsgrenzen und Auflösung der Klostersgemeinschaft genauer zu beleuchten.

Als Fazit blieb festzuhalten, dass die Tagung von allen Teilnehmern sehr positiv aufgenommen wurde und reger wissenschaftlicher Austausch stattgefunden hat. Daher wurde beschlossen, weitere Treffen dieser Art auch in Zukunft zu veranstalten, um das Thema Domburgen überregional vergleichend zu betrachten und gemeinsame Grundzüge der Entwicklung von der Missionszelle zur mittelalterlichen Stadt ermitteln zu können.

Ellinor Fischer M.A.